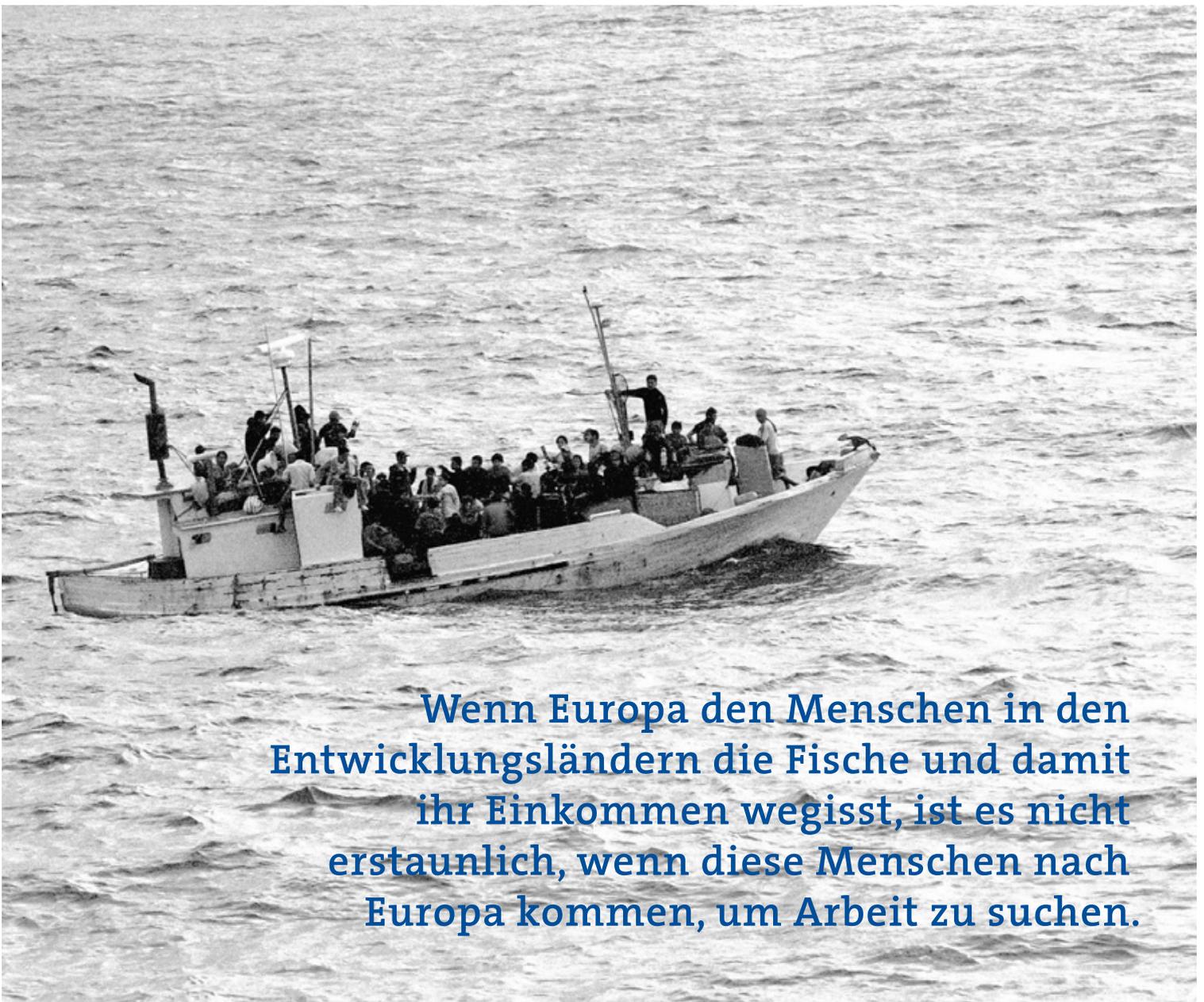
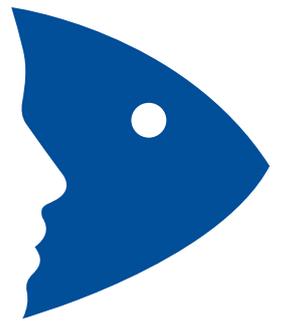


26

fish- facts

Überfischung macht Migration

fair
fish



Wenn Europa den Menschen in den
Entwicklungsländern die Fische und damit
ihr Einkommen wegisst, ist es nicht
erstaunlich, wenn diese Menschen nach
Europa kommen, um Arbeit zu suchen.



«Überfischung macht Migration»

Auftakt zur neuen fair-fish-Kampagne

Die Ausbeutung von Rohstoffen in Entwicklungsländern zugunsten der Industrieländer folgt einem alten Muster. Nicht anders bei Fischen.

Weil die europäischen Meere überfischt sind, importieren wir zunehmend Fisch aus Entwicklungsländern. Oft wird der Fisch dort von hoch subventionierten Trawlern aus Europa gefangen und an Bord verarbeitet oder zur Verarbeitung nach Europa gebracht.

Für die wirtschaftliche Entwicklung im Süden ist solcher Raubbau fatal. Die lokalen Kleinfischer haben das Nachsehen, sie keh-

ren öfter mit leeren Booten zurück, und den lokalen Fischfabriken fehlt das Produkt. Der handwerkliche Fischereisektor kann 25-mal so viele Menschen beschäftigen wie der industrielle – aber wenn fremde Trawler den Fisch wegfangen, ist auch das Einkommen weg. Und bald auch die Menschen, die hoffen, anderswo Arbeit zu finden. Fischerboote werden zu Auswanderungsbooten, mit den bekannten Folgen.

Fachleuten sind diese Zusammenhänge bekannt. Warum nur stellt sich dem niemand entgegen? Der Verein fair-fish will das ändern. Wir sind dazu besonders berufen, weil wir die Verschlechterung der Lage im Senegal konkret erlebt haben. Mit unserer neuen Kampagne wollen wir aufrütteln. Unser Ziel: Keine Fische mehr aus Entwicklungsländern auf unserem Markt, die nicht von lokalen Fischern gefangen und von lokalen Fabriken verarbeitet wurden. Wertschöpfung und Einkommen für die Menschen müssen in den Entwicklungsländern bleiben.

Migration in die Zwangsarbeit

Wenn die lokalen Fischer immer weniger Fisch fangen, müssen sie weiter wandern. Einige gehen nach Europa. Andere lassen sich auf Fangschiffe oder in Fischfabriken locken, wo sie unter übelsten Bedingungen arbeiten müssen. Monate-, jahrelange Zwangsarbeit – darüber berichten wir in diesem Heft.

Die Migration der Fischer nach Europa wird das Thema im nächsten fish-facts sein.

Inhalt:

Die Texte auf den Seiten 2–10 sind die stark gekürzte Fassung eines Artikels von Peter Ullrich in der Zeitschrift «Waterkant»; mit freundlicher Genehmigung von Autor und Verlag. Kürzungen und Titel: Redaktion fair-fish. Der Originaltext mit Quellenangaben kann hier nachgelesen werden: www.waterkant.info >Aktuelle Hefte >2017 >Heft 2 >Peter Ullrich
Ein Abo der vierteljährlichen «Waterkant» gibt es hier: www.waterkant.info/?page_id=685



Unmenschliches in der Fischerei

Von Peter Ullrich

Auch wenn Labels versprechen, bei Fischfang und Fischzucht gehe alles mit rechten Dingen zu – die Arbeitsbedingungen sind nicht immer «fair».

Prekäre Arbeitsverhältnisse bis hin zu moderner Sklaverei sind Symptome einer unter Druck geratenen Ökonomie. Auch in der Fischerei. Auf der einen Seite steht der behauptete Zwang zu immer mehr «preiswer-

ten» Produkten mit der Folge verschärfter Lohnsenkung und Ausbeutung. Auf der anderen Seite werden immer mehr Regionen in die Armut gedrückt, mit der Folge entsprechender Flüchtlingsbewegungen. Hinzu kommen der wachsende Nahrungsbedarf einer schnell wachsenden Weltbevölkerung, sich verändernde Konsumverhältnisse mit steigender Nachfrage nach Fleisch und Fisch, und der Verlust landwirtschaftlicher Flächen durch Raubbau, Versiegelung, Monokulturen sowie Klimaerwärmung.

Auf Meeren und Binnengewässern ist das nicht anders. Die wachsende Nachfrage nach eiweisshaltiger Nahrung hat massive Überfischung zur Folge, samt der Zerstörung mariner Ökosysteme durch rücksichtslose Fangmethoden. Fischkutter müssen immer weiter hinaus und sind teilweise monatelang auf See. Dies führt zu einer Abwanderung der fachkundigen Besatzungen in weniger gefährliche und besser bezahlte Wirtschaftsbereiche; ersetzt werden sie zusehends durch billigere oder fast kostenlose Hilfsarbeiter.

Was kann ich jetzt tun?

- unsere **Petition unterschreiben**: siehe **fair-fish-info Seite 3** oder **www.fair-fish.ch/aktuell**
- den **Fischverkäufer fragen**, ob der Fisch aus einem **Entwicklungsland** stammt und, falls ja, wer ihn gefangen und verarbeitet hat
- als **Freiwillige/r** bei der **Kampagne mitwirken**: **office@fair-fish.ch**
- Die **Kampagne mit einer Spende unterstützen**: **Verein fair-fish**, Postkonto **87-531'032-6**

- 1** **2** Flüchtlinge auf einer Piroge. Ausschnitt aus dem Film «La Pirogue» von Moussa Touré (2013) <https://afrikawissenschaft.wordpress.com/2013/06/03/la-pirogue-von-moussa-toure/>
- 3** Thailand ist der drittgrösste Fischexporteur der Welt ...
- 4** ... und liefert billig dank Sklavenarbeit.



Wichtiges Exportgut entrissen

An vielen Küsten des globalen Südens führte die Überfischung zum Niedergang der Kleinfischerei und zu neuen Wanderbewegungen.

Als Reaktion hierauf verabschiedete die Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) 2014 Richtlinien zum Schutz der Kleinfischerei vor dem wachsenden Zugriff der industriellen Fischerei auf Fanggebiete und Fischvorkommen, die traditionell von der Kleinfischerei genutzt wurden und eine Schlüsselrolle für die Ernährungssicherung und die soziale Situation im globalen Süden spielen.

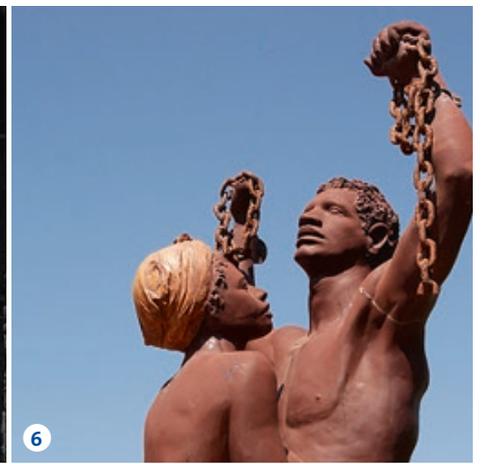
Der Niedergang der Fänge in heimischen Gewässern und die sich verschärfende Konkurrenz ging vielfach einher mit dem verstärkten Ausbau von Aquafarming. Aber die Versorgung dieses extrem schnell wachsenden Zweigs der Fischereiwirtschaft liess den Bedarf an Fischmehl und Fischöl aus Fängen mit engmaschigen Netzen sprunghaft ansteigen und verschärfte den Druck auf die herkömmliche Fischerei.

Aquafarming birgt zudem etliche weitere Risiken für das lokale Ökosystem.

International, national und regional fehlt es an Strategien zur nachhaltigen Bewirtschaftung der Fischbestände. Der Schutz der Beschäftigten in der Fischerei vor Arbeitsüberlastung, Unfallgefahren und Ausbeutung ist global als mangelhaft zu bezeichnen. Perfiderweise fokussiert sich die Suche nach billigen Arbeitskräften dabei zunehmend auf alte wie neue Flüchtlingsbewegungen – ein Teufelskreis ...

Die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen betrifft die handwerkliche und die industrielle Fischerei gleichermassen. Wir konzentrieren uns hier auf die industrielle Fischerei – auch wenn sie weniger Menschen beschäftigt, ist ihre Rolle für den Fischhandel doch wesentlich. Nach Erdöl sind Fische und Meeresfrüchte das wichtigste Exportgut der Länder des globalen Südens – und Europa ist der weltweit wichtigste Importmarkt. Allein 2014 wurden Fische und Meeresfrüchte im Wert von 130 Milliarden US-Dollar gehandelt. Den überwiegenden Teil davon bringt die industrielle Fischerei auf den Weltmarkt – sei es, dass sie ihre Trawler in fremde Gewässer schickt und Lizenzgebühren entrichtet oder sie unter fremder Flagge fahren lässt, wenn sie nicht gar illegal auf Fang fahren.

- 1 2 Fischer in Baoût, Senegal
- 3 Sklavenhandel einst: Sklavenhaus auf Gorée, Senegal: oben die weissen Herren, unten die Sklaven.
- 4 Zelle
- 5 Tor zur Verfrachtung nach Amerika
- 6 Sklavendenkmal auf Gorée.



Zwangsarbeit, Menschenhandel

Arbeitszeiten von 20 Stunden pro Tag an Bord, monatelange ununterbrochene Arbeit, mangelhafte sanitäre Einrichtungen und Schlafräume ...

... keine Kommunikation mit Familie und Freunden, schlechte Löhne oder gar Lohnvorenthaltung, unzureichende oder gar keine Arbeitsverträge, Wegnahme von Pass und Papieren, kein Schutz durch Arbeitnehmervertretungen, Betrug, Zwang, Nötigung, Erpressung, Anschreien, sexueller Missbrauch, hartes körperliches Bestrafen bis hin zur Ermordung vor den Augen der übrigen Mannschaft oder Überbordwerfen ...

Trotz gezielter Aktionen und Recherchen durch NGOs, Gewerkschaften oder Journalisten, die vereinzelt solche Missstände entdecken, ist es immer noch schwer, Schuldige vor Gericht zu bringen und Opfer zu entschädigen, weil sich fast alles im Verborgenen abspielt.

Einige der in den vergangenen 15 Jahren berichteten Fälle waren so schockierend, dass von organisiertem Menschenhandel

bis hin zu sklavereiähnlichen Zuständen in der weltweiten Fischerei sowie im fischverarbeitenden Gewerbe gesprochen werden muss. Bereits 2006 veröffentlichte die Internationale Transportarbeiter-Union (ITF) einen Report über die Arbeitsbedingungen in der Fischerei und forderte, Seeleute in der Fischerei besser vor Betrug, Ausbeutung und Zwangsarbeit zu schützen. Vor allem in den USA übernahmen NGOs die schwierige Aufgabe, Licht ins Dunkel zu bringen; Händler, Supermärkte und Restaurants wurden angehalten, sich für die Arbeitsbedingungen zu interessieren.

2014 veröffentlichte die britische Tageszeitung «The Guardian» eine Recherche: Die weltweit in Supermärkten verkaufte Shrimps kommen zu einem grossen Teil von thailändischen Fischereischiffen, auf denen gegen ihren Willen gekaufte und dort gehaltene Männer arbeiten mussten. 2015 deckte die Nachrichtenagentur «Associated Press» (AP) auf, wie Fischprodukte in die grossen US-Lebensmittelgeschäfte eingeschleust wurden, die aus Zwangsarbeit, Menschenhandel und anderem Missbrauch auf thailändischen Fischereifahrzeugen in Indonesien stammten. Die Veröffentlichungen der AP führten unter anderem dazu, dass mehr als 2000 gefangen gehaltene Arbeiter frei kamen.



1



2

Filipino auf nordirischem Boot

Marcos Kindheitstraum war es schon immer, nach Grossbritannien zu kommen. Er hatte gehört, dass hier Arbeitsplätze reichlich vorhanden waren und die Menschen mit Würde arbeiteten. Als philippinischer Taxifahrer mit mehr als 50 Lebensjahren sah Marco sich nicht in der Lage, seine Familie zu versorgen. Im verzweifelten Versuch, sie zu unterstützen, bezahlte er einem Agenten auf den Philippinen umgerechnet mehr als 2000 britische Pfund für ein Visum und eine Vermittlung nach Grossbritannien, um auf einem Fischerboot in Cornwall zu arbeiten. Er unterschrieb einen Vertrag für 48 Wochenstunden in der Garnelenfischerei.

Aber nichts von dem, was ihm versprochen wurde, erwies sich als wahr. Er wurde nach Belfast geflogen, um auf einem Fischerboot vor Nordirland zu arbeiten. Es gab keine Ausbildung, obwohl Marco noch nie in der Fischereindustrie gearbeitet hatte. Es war auch keine Rede von einer 48-Stunden-Arbeitswoche. Wenige Stunden nach der Landung geriet Marco zum ersten Mal in seinem Leben auf einen Garnelentrawler. «Vom Augenblick meiner Ankunft an gab mir niemand mehr eine Chance, zu verschlafen. Ich arbeitete 20 Stunden pro Tag an sieben Tagen in der Woche, ich hatte nie einen freien Tag. Ich zog den Garnelen die Schwänze ab, füllte Körbe. Und wenn ich es nicht schaffte, die Körbe innerhalb von zwei Stunden zu füllen, brüllte und schrie mich mein Skipper an. Er behandelte mich wie ein Tier.» Beschwerden konnte Marco sich nicht über seine Behandlung – das machte ihm die Art des erworbenen Visums für Grossbritannien unmöglich».

«The foreign workers trapped on trawlers»; in: «BBC-News», 20.02.2015.
Übersetzung: Peter Ullrich



Der gesetzlose Ozean

Unter diesem Titel veröffentlichte die «New York Times» 2015 eine Serie von brutalen Misshandlungs- und Missbrauchsfällen.

Die NYT dokumentierte Ereignisse auf illegalen Fischereifahrzeugen in internationalen Gewässern bis hin zu schweren Menschenrechtsverletzungen, gezielten, aber straffrei gebliebenen Morden, unethischen Anwerbungspraktiken durch illegale Agenturen oder Sklavenarbeit kambodschanischer Flüchtlinge auf thailändischen Trawlern.

Im selben Jahr deckte die britische Stiftung «Environmental Justice Foundation» (EJF) in einem umfangreichen Report auf, wie Überfischung durch illegale, undokumentierte und unregelte Fischerei (IUU) in thailändischen Gewässern zum ökologischen Kollaps führt. Sie enthüllte zugleich, wie diese Verhältnisse auch Druck aufbauten für den verbreiteten Einsatz brutaler Sklaverei in der thailändischen Fischerei-Industrie: Die EJF-Studie «Piraten und Sklaven» plädiert eindringlich für die gemeinsame Bekämpfung von Überfischung, Fischpiraterie und moderner Sklaverei.

Sklaverei und ähnliche Misstände sind kein «Privileg» der südostasiatischen Fischereiindustrie: Eine einjährige Recherche über den irischen Garnelen- und Weissfischfang bestätigte 2016 massiven Arbeitsmissbrauch auch in hiesigen Gewässern und enthüllte etwa die Bemannung der Trawler mit unregistrierten Ghanaern, Filipinos, Ägyptern und Indern in den Häfen von Cork bis Galway. Andere Recherchen zeigten, dass Besatzungen an Bord südkoreanischer Schiffe, die nahe Neuseeland operierten, Opfer von Zwangsarbeit waren. Und die oben erwähnte AP-Untersuchung dokumentiert auch unfaire Arbeitsumstände sowie Menschenhandel in der hawaiianischen Fischerei – Hunderte unregistrierter Arbeiter, die auf Grund einer US-amerikanischen Gesetzeslücke zwar arbeiten dürfen, aber von Arbeitsschutzvorschriften ausgeschlossen sind. Nach dieser unvollständigen Auswahl von Beispielen bleibt zu erwähnen, dass eine der AP-Journalistinnen im Herbst 2016 berichtete, trotz einiger Verbesserungen sei in Thailand kein wirklicher Erfolg erzielt worden.

- 1 Der Fischereihafen von Howth nahe Dublin.
- 2 2016 wurde hier Arbeitsmissbrauch von unregistrierten Arbeitern aus Afrika und Asien entdeckt.
- 3 Inspektion eines illegalen Fangboots in Gabun.
- 4 Illegaler Fang eines Schiffs unter taiwanesischer Flagge in Sierra Leone.



Normen werden oft missachtet

Die Arbeits- und Lebensbedingungen in der Fischerei auf See und in der Fischverarbeitung waren immer hart und sind es noch heute.

Nach Einschätzung der UNO-Arbeitsorganisation (ILO) ist das Fischereigewerbe vor allem auf dem Meer immer noch einer der gefährlichsten Berufszweige. Grosse Teile der weltweiten Fischerei operieren nach wie vor im Dunkeln: Es fehlen wirksame, international verbindliche Arbeits- und Sicherheitsvorschriften sowie Überwachung, Kontrolle und Sanktionierung im Hafen oder gar auf See. Viele Fischereinationen haben entweder gar keine oder unzureichende Gesetzgebungen für den Schutz von Mensch und Umwelt in der Fischerei. Von der UNO, ihrer Schifffahrtsorganisation IMO, der FAO oder der ILO erarbeitete Normen treten nicht in Kraft, weil zu wenige Staaten sie ratifizieren oder sie nicht in ihre nationale Gesetzgebung übernehmen.

In den grossen Fischereinationen tragen Fang und Verarbeitung wesentlich zur Nahrungsversorgung und zu Exportüberschüssen bei – entsprechend stark ist die Lobbymacht dieser Wirtschaftsgruppe.

In einigen führenden Fischereiländern sind nicht einmal alle Fischereifahrzeuge ordentlich registriert. Im Gegensatz zur weltweiten Handelsflotte haben Fischereifahrzeuge, vor allem die kleineren, nicht unbedingt eine eindeutige Schiffsidentifikationsnummer, selbst wenn sie deswegen in einigen Regionen ihre Fänge nicht für den Export anlanden können. Der aus der Handelsschifffahrt bekannte Gebrauch von Billigflaggen und die gegen das Seerecht verstossende Trennung von Flaggenstaat des Schiffs und Heimatstaat des Eigners sind auch in der Fischerei weit verbreitet. Viele Schiffe der neuseeländischen Fischereiindustrie beispielsweise führen die Thai-Flagge. Kontrolle von Schiff und Fang, insbesondere auf See, ist ein wunder Punkt des gesamten Fischereimanagements und abhängig vom tatsächlichen Engagement der Staaten. Es gibt zwar von der FAO festgelegte Regionale Fischerei-Organisationen», in denen sich die aktiven Fangnationen die Aufsichtspflichten teilen sowie Fangquoten und Auflagen miteinander absprechen; aber selbst in solch regulierten Fanggebieten gibt es grosse Lücken, die Verstösse ermöglichen.

- 1 Illegal vor Sierra Leone fischendes Schiff aus Taiwan.
- 2 Küstenwach-Ausbildung auf den Seychellen durch die US Navy.
- 3 Burmesische Zwangsarbeiterin in einer thailändischen Fischfabrik.
- 4 Zwei befreite burmesische Zwangsarbeiter zeigen auf das Satellitenbild eines verdächtigen thailändischen Schiffs.



Was könnten Staaten tun?

Während etwa Irland wenig gegen unmenschliche Arbeitsbedingungen unter seiner Flagge unternimmt, setzt Neuseeland strenge Regeln um.

In Irland schreibt ein Regierungsbeschluss vor, dass die Besatzungen heimischer Fischereifahrzeuge zu mindestens 50 Prozent aus irischen Staatsangehörigen bestehen müssen. Da aber die Beschäftigten dort traditionell nicht formal per Arbeitsvertrag angestellt werden, sondern anteilig am Fangerlös beteiligt sind, gelten sie als «selbstständig» – für sie gelten Mindestlohn- oder Arbeitsschutzvorschriften gar nicht oder nur unvollständig. Nicht-EU-Bürger brauchen deshalb auch kein Arbeitsvisum, sondern können mit geschickten (legalen) Winkelzügen problemlos auf die jeweiligen Schiffe gelangen. Die Angeworbenen gehen still und leise an Bord und sind unmittelbar danach aus dem Hoheitsgebiet verschwunden. In den irischen Häfen haben solcherart gestrandete Fischer keine gültige Aufenthaltsgenehmigung und

damit auch nur unvollständige Rechte, um sich gegen erlittenes Unrecht zur Wehr zu setzen; sie werden stattdessen in die Illegalität abgedrängt.

Es geht aber auch anders: Als in Neuseeland umfangreiche Missstände an Bord von Schiffen heimischer Fischereifirmen unter fremder Flagge aufgedeckt wurden, beschlossen Regierung und Parlament, die neuseeländische Flagge ab 2016 für alle Fischereifahrzeuge obligatorisch zu erklären, die in der «Ausschliesslichen Wirtschaftszone» (AWZ, Streifen von 200 Meilen entlang der Küste) fischen. Diese Regelung soll mehrere Probleme auf einen Streich lösen: vollständige Kontrolle über die Einhaltung nationaler Vorschriften über Fanggerät und Quoten sowie über die Arbeitsbedingungen für ausländische Mannschaften an Bord. Alle Fänge müssen in den Häfen bei zertifizierten Fischhändlern entladen werden, Umladungen von Fängen innerhalb der AWZ werden verboten. Man darf gespannt sein, ob Missstände und Zwangsarbeit auf diese Weise tatsächlich abgeschafft werden können.



Fairness ist noch die Ausnahme

Australien, Japan, die USA und Malaysia haben ebenfalls Massnahmen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen ergriffen oder ins Auge gefasst.

Auch in Südkorea sowie Taiwan regt sich Widerstand gegen die bisherige Fischereipraxis. Selbst Indonesien mit seiner weitverzweigten Inselwelt versucht, in seiner AWZ einen ähnlichen Weg zu gehen. Die Regierung musste feststellen, dass ein grosser Teil heimischer Fischereifahrzeuge nicht registriert war, aber auch viele unter fremder Flagge in der AWZ fischten. Es wird angestrebt, dass nur noch Schiffe unter indonesischer Flagge in der AWZ fischen. Vereinzelt kam es bereits zu Sprengungen von illegal tätigen Fischtrawlern. Ob der Inselstaat dieses ehrgeizige Programm gegen die bis in die Verwaltungsspitzen verbreitete Korruption umsetzen kann?

Sehr wenig ist über Arbeitsbedingungen der riesigen Fischereiflotte Chinas bekannt. Überall vor den fischereilich interessanten Küsten Asiens, Ozeaniens, Afrikas und Amerikas sind in den vergangenen zwanzig Jahren chinesische Fischtrawler aufgetaucht. Ein ehrgeiziges Programm soll in den nächsten zehn Jahren die Fang- und Verarbeitungsmengen drastisch steigern.

In den Werften boomt der Trawlerbau, und es gibt Subventionsprogramme für Schiffstreibstoffe, um die immer weiteren Fahrten zu finanzieren.

Für Thailand, eine der grössten Fischereinationen, sind die Probleme fast unlösbar. Es fehlt jeder staatliche Überblick über die Anzahl Schiffe thailändischer Firmen unter thailändischer oder unter Billigflaggen. Die Zuständigkeiten für das Fischereiwesen sind auf verschiedenste Ministerien verteilt. Es gibt zwar ein ehrgeiziges Regierungsprogramm zur Behebung all dieser Missstände, doch mussten staatliche Vertreter bereits zurückrudern – zu umfangreich ist die Aufgabe, zu stark die Fischereiindustrie, zu undurchsichtig die Firmenverflechtungen, zu stark die Abhängigkeit des Staates vom Fischexport.

Fairness, das zeigt dieser Überblick, ist in der Fischerei eher Ausnahme als Regel. Es erscheint fast unmöglich, den Weg zurück zu verfolgen vom Fischfilet oder dem Shrimp auf dem Teller zur Fischfabrik, zum Trawler, zum Fangnetz und nicht zuletzt zu denen, die es ins Meer werfen und gefüllt wieder herausholen. Das hat vor allem damit zu tun, dass die verfügbaren Daten und Fakten über die reale Situation der Fischerei insgesamt dünn sind.

Peter Ullrich, Waterkant

- 1 Artisanale Fischer: Voller Einsatz ...
- 2 ... aber die Aussichten sind düster.